

Inhalt

Theoretische und methodische Grundlagen zur Textinterpretation	5
Cicero: Leben und Werk	11
Sprachliche Besonderheiten	11
Dialogbeginn: Philosophie in Rom	12
Der Einstieg – Gruß an Brutus	12
Philosophenschulen im Hellenismus: Akademie, Peripatos, Stoa	14
Das Gespräch beginnt	14
Epikur und seine Lehre	16
Cicero und der Epikureismus	17
Wertvorstellungen in der römischen Gesellschaft	17
Atomlehre	19
Atomlehre – ein kniffliges Thema	19
Schwächen in Epikurs Atomlehre	20
Epikurs Lehre von der Parenklisis	22
Die Lehre von der »Lust«	23
Themenwechsel: <i>voluptas</i> als <i>summum bonum</i>	24
<i>Voluptas</i> und <i>dolor</i> als natürliche Güter und Übel	26
<i>Voluptas</i> – alles nur ein Missverständnis?	28
<i>Voluptas</i> als Produkt von »Unlust«	29
Definition der »Lust«	31
Der Beweis – <i>voluptas</i> als <i>summum bonum</i>	34
Die <i>voluptas</i> des Weisen	36
Glücksforschung heute	38
Die Rolle der Naturwissenschaft	40
Seelenruhe durch Naturwissenschaft	40
Antike »Religion« und epikureische Philosophie	42
Philosophie und Naturwissenschaft in der Antike	42
Freundschaft und <i>voluptas</i>	42
Freundschaft und <i>voluptas</i>	43
Die Praxis philosophischer Diskussionen	45



Sprachprobleme – was bedeutet eigentlich <i>voluptas</i> ?	46
Ist der Mensch zum Honigschlecken geboren?	47
Der Schluss des Gesprächs	50
Das höchste Gut im Peripatos	51
Epikurs Brief an seinen Schüler Menoikeus	53
Epikur in Rom: Lukrez	54
Wie gefährlich ist Religion?	56
Nichts entsteht aus nichts	57
Anhang	59
Literatur	59
Vereinfachte Texte zur Binnendifferenzierung (Cic.fin. 1,17f.; 1,37f.; 1,40–42)	61

VORSCHAU

Theoretische und methodische Grundlagen zur Textinterpretation

Philosophische Texte im Lateinunterricht

In der Oberstufe bilden philosophische Texte ein typisches Thema des Lateinunterrichts. Philosophische Texte der Antike stellen zum einen aufgrund ihrer inhaltlichen Komplexität hohe intellektuelle Anforderungen an ihre heutigen Leser, zum anderen sind sie aber wegen ihrer vielfach zeitlosen Themen und Fragestellungen auch heute noch lesenswert. Besonders beliebt ist heute als römischer Philosoph der kaiserzeitliche Autor Seneca, der anders als Cicero von einer speziellen philosophischen Richtung her, nämlich der Stoa, allgemeine Fragen und Probleme des menschlichen Lebens behandelt. Die Festlegung auf die Stoa gibt den Schriften Senecas bei aller Lebensnähe etwas Dogmatisches. Ganz anders geht Cicero vor: Er bekennt sich selbst zur skeptischen Akademie, was jeden Dogmatismus von vornherein ausschließt. Die meisten seiner philosophischen Schriften sind daher ähnlich wie schon Platons Dialoge selbst als mehr oder weniger offener Diskurs angelegt und sollen den Leser zu eigenem Nachdenken und Urteilen anregen. Cicero bietet zwar in den Redebeiträgen seiner Dialogfiguren in sich abgeschlossene philosophische Modelle, stellt diese aber zugleich permanent in Form der Gegenrede wieder in Frage. Insofern ist Ciceros Philosophie auch stark von der Rhetorik und ihren Redestrategien geprägt.

Anders als bei anderen antiken Philosophen ist es daher Ciceros Anliegen, dem Leser nicht so sehr philosophische Kenntnisse als statisches und gleichsam dogmatisches Wissen zu vermitteln, sondern vielmehr die praktische Fähigkeit, angemessen über philosophische Probleme zu diskutieren – modern gesprochen geht es hier um »Kompetenzerwerb«. In dem vorliegenden Textkorpus z.B. geht es nicht nur um die Darlegung der Atomlehre aus epikureischer Sicht, sondern auch und besonders um die Offenlegung ihrer argumentativen Schwächen im lebendigen Diskurs.

Ähnlich wie später Seneca geht auch schon Cicero vielfach problemorientiert an philosophische Fragen heran, was diese römischen Philosophen von den meisten griechischen Vorbildern, die philosophische Probleme stärker systematisch behandeln, unterscheidet. Dies impliziert weiter die Praxisrelevanz philosophischer Fragen, die bei griechischen Philosophen nicht unbedingt ein zwingendes Kriterium für deren Behandlung ist. Im vorliegenden Text zeigt sich dies an der breiten Diskussion, die die *voluptas* entfacht: Inwieweit »Lust« oder »innere Befriedigung« ein Handlungsmotiv ist, betrifft jeden Menschen in fast jedem Augenblick seines Lebens. Letztlich geht es bei der *voluptas* auch um das Thema »Glück« im Sinne eines erfüllten Lebens, das das große Thema der hellenistischen Philosophie war. Insofern haben viele Aspekte des Textes heute noch Relevanz und können Schülerinnen und Schüler anregen, sich mit den »wirklich wichtigen« Dingen des Lebens auseinanderzusetzen.

Blickt man in ältere und aktuelle Lehrpläne und (Kern-)Curricula, bilden für den Lateinunterricht die philosophischen Themen und Schulen den eigentlichen Schwerpunkt des Unterrichts: Hier ist dies die Lehre Epikurs und ihre Rezeption in Rom. Es wäre aber eine Verkürzung und dem behandelten Text nicht angemessen, Ciceros Schrift *De finibus* lediglich als eine Art doxographische Quelle für epikureische Lehren und ihre Probleme zu behandeln. Daher geht diese Textausgabe im Unterschied zu anderen Schulausgaben einen doppelten Weg: Zum einen werden gemäß den Lehrplänen und Curricula die verschiedenen philosophischen Schulen des Hellenismus und dabei speziell die Lehre Epikurs systematisch

behandelt und können im Unterricht im Sinne von »Grundwissen« auch als Lehrgebäude vermittelt werden; zum anderen werden aber ebenso die literarischen Besonderheiten von Ciceros Schrift in angemessener Weise berücksichtigt, was sich bereits in der Präsentation des Textes niederschlägt, d.h. die Textpassagen sind bewusst in der von Cicero vorgegebenen Reihenfolge abgedruckt. Nur so können Schüler den inhaltlichen Bogen und die literarische Einheit des Textes erfassen. Das in anderen Textausgaben beliebte Auseinanderstückeln des Textes und die dadurch erfolgende Neukonstruktion eines eigenen Herausgebertextes nach Sachthemen mag im Sinne der philosophischen Systematisierung bequem erscheinen, beeinträchtigt aber notwendigerweise die semantische Einheit des literarischen Dialogs.

Damit Schülern während der gesamten Lektüre der dialogische Charakter präsent bleibt, wurde auch an jeder Stelle angegeben, wer gerade spricht. Dies erschien nicht zuletzt deswegen sinnvoll, weil ja die Redepartien des Torquatus nicht Ciceros Meinung entsprechen, was im Bewusstsein der Schüler verloren gehen kann, wenn nicht deutlich der jeweilige Sprecher markiert ist. Auch wurden hier bewusst die Rahmenpartien der Dialoge mit aufgenommen, da diese für die Leserlenkung gleich am Beginn der Lektüre zentral sind. Bei den kulturgeschichtlichen Informationen wiederum wurde zusätzlich darauf geachtet, Schülern den geographischen Raum und das lokale Ambiente der Gesprächsorte deutlich zu machen, da sich hieraus bestimmte Konnotationen für den zeitgenössischen römischen Leser ergaben (v.a. Kampanien als »epikureischer« Raum).

Die verschiedenen Ebenen der Dialoginterpretation

Für die philosophischen Dialoge Ciceros ergeben sich im Sinne der Text- und Kulturkompetenz somit zwei Ebenen der Interpretation: Erstens können sie unter dem Aspekt der Textgattung »literarischer Dialog« (Textkompetenz) und zweitens unter philosophischen Aspekten (Kulturkompetenz) im Unterricht behandelt werden:

- Textkompetenz: Merkmale des philosophischen Dialogs nennen / im Text nachweisen.
- Kulturkompetenz: zentrale Lehren der epikureischen (und akademischen) Philosophie erläutern / im Text nachweisen, kritisch beurteilen und mit heutigen Vorstellungen vergleichen.

Zu den Merkmalen des philosophischen Dialogs gehört bei Cicero das im Prinzip fiktive Setting des Gesprächs; allerdings sind die Orte und Dialogfiguren selbst historisch bzw. real. Obwohl es im Dialog eigentlich um griechische Philosophie geht, wählt Cicero hier wie stets in seinen Dialogen Römer als Handlungsfiguren, die nicht unbedingt als Experten zur Philosophie bekannt waren. Vielmehr sind die Gesprächspartner hier Personen aus Ciceros Bekanntenkreis oder Verwandtschaft, die der römischen Oberschicht angehörten und politische Ämter innehatten. Dies alles führt zu einem spezifisch römischen Ambiente für die Präsentation hellenistischer Philosophie, die quasi durch einen römischen Filter dargeboten wird. Dies und die Form des kultivierten Streitgesprächs dürfte dem Geschmack des intendierten römischen Lesepublikums entgegengekommen sein und lässt den »philosophischen« Dialog eher wie ein normales Gespräch über alltags- und lebensrelevante Themen erscheinen, die nicht nur unter philosophischer Perspektive, sondern auch mit den



Maßstäben des gesunden Menschenverstandes in normalem Alltagslatein ohne besondere Fachterminologie diskutiert werden.

Auffällig ist in diesem Rahmen allerdings die Sprache und das Redeverhalten des Epikureers Torquatus: Anders als die übrigen Dialogsprecher verwendet er eine recht komplexe und fachspezifische Sprache, die selbst für die lateinischen Muttersprachler nicht immer leicht zu verstehen gewesen sein dürfte. Kennzeichen dieser Sprache sind etwa die langen Perioden und die vielen Substantivierungen von Verben. Cicero lässt hier diesen Epikureer, dessen Lehre er selbst ablehnt, bewusst als Figur erscheinen, der sich nicht an die Spielregeln eines wirklich gelungenen Gesprächs unter Allgemein gebildeten hält. Vielmehr erscheint er fast wie ein professioneller Philosoph griechischer Prägung, der aber gerade nicht das Ideal für Ciceros Dialoge darstellt.

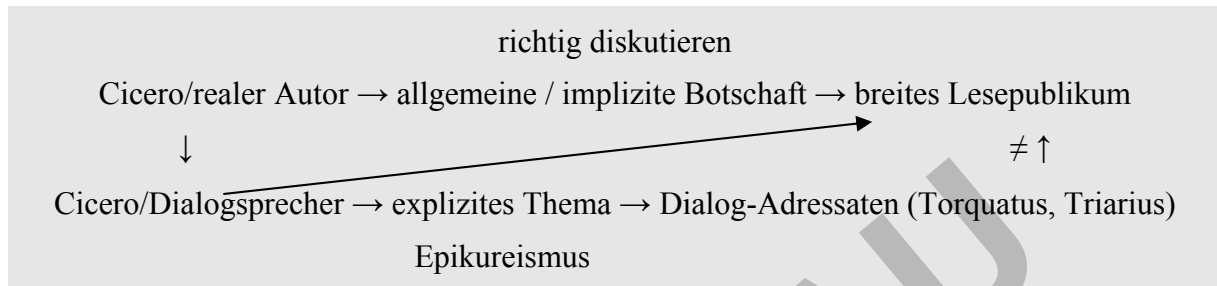
Ein weiteres Merkmal des philosophischen Dialogs ist damit auch die bewusste Gestaltung von Charakteren in den Handlungsfiguren. Gerade die für die Gesamtwahrnehmung wichtigen Rahmenpartien mit ihrem scheinbar belanglosen »Smalltalk« geben den Lesern wichtige Hinweise für den Charakter der Personen: Cicero als Dialogsprecher beherrscht diesen kultivierten Smalltalk in der Schrift *De finibus* besser als Torquatus und wird somit als guter Gastgeber präsentiert, der auch gegenüber Bekannten mit abweichenden Meinungen gastfreundlich bleibt.

Schließlich gehört das räumliche Setting zu den wichtigen Merkmalen der Gattung. Die mit der antiken Villenkultur vertrauten römischen Leser konnten sich buchstäblich die Gespräche auch in ihrer Räumlichkeit und Geographie wie einen inneren Film vorstellen. Zugleich lösten die inszenierten Räume (Villa – Kampanien, Bibliothek – Tusculum, Akademie – Athen) bei den Lesern bestimmte Assoziationen aus, nämlich *otium* und *studia*.

Im Bereich der Kulturkompetenz bzw. der philosophischen Darstellung ist die Position Ciceros für die Interpretation der Texte zu beachten. Cicero konnte als Gegner der epikureischen Lehre kein Interesse daran haben, deren Dogmen in positivem Lichte erscheinen zu lassen. Vielmehr ist die Darstellung in Buch I und II von einem negativen Vorurteil gegenüber Epikur geprägt, sodass die Ausführungen in diesen Büchern nicht ohne Weiteres als gänzlich authentische Äußerungen des Epikureismus aufgefasst werden können. Gleichwohl hätte eine direkte Abweichung von Epikurs Lehren bei informierten Lesern sicher Widerspruch ausgelöst und ihre Wirkung verfehlt. Allerdings ist die Auswahl und Schwerpunktsetzung der Themen Ciceros Konstrukt. Besonders ergiebig waren dabei die in sich nicht widerspruchsfreie Atomlehre mit der Parenklisis-Lehre und die für Laien paradox wirkende Lehre von der *voluptas* als höchstem Gut. Im Rahmen einer Untersuchung zum Thema der höchsten Güter und Übel hätte Cicero durchaus auf die Atomlehre verzichten und sich ganz auf die *voluptas*-Lehre beschränken können. Allerdings lassen die argumentativen Schwächen der Epikureer zur Parenklisis in der Atom-Bewegung das ganze System gleich am Beginn der Diskussion als fragwürdig erscheinen, sodass die im Ganzen unfairen und nicht immer sachgerechten Ausführungen Ciceros zur *voluptas* überzeugender wirken.

Autor-Ich vs. Dialog-Ich und Verständnisebenen

Cicero hat sich in *De finibus* selbst als Dialogsprecher eingeführt und nimmt in den Büchern I und II die Widerlegung der epikureischen Lehre selbst vor. Hiermit ist auch eine starke Leserlenkung verbunden, da diese Konstruktion deutliche Hinweise auf Ciceros Position gibt. Nun ist in der Forschung zwar immer wieder betont worden, dass eine einfache Gleichsetzung zwischen Cicero als Dialogfigur und dem realen Autor nicht immer plausibel ist; gleichwohl kann für die ersten beiden Bücher von *De finibus* Cicero zumindest als eine Art intendierte Identifikationsfigur für den Leser aufgefasst werden:



Das Schema veranschaulicht, wie komplex der Text vermutlich in der Antike von den intendierten Lesern verstanden werden sollte: Cicero als Dialogsprecher muss methodisch insofern vom realen Autor unterschieden werden, als die Gespräche so in der Realität nicht stattgefunden haben und daher auch die Cicero-Reden im Dialog fiktiv sind. Auf der anderen Seite dürfte der Dialogsprecher Cicero im Großen und Ganzen die Argumente des realen Cicero übernommen haben und als eine Art Identifikationsfigur für den Leser fungieren. Bei den Dialogsprechern Torquatus und Triarius ist die Sache komplizierter: Aufgrund der abzulehnenden Lehre und angesichts des allzu belehrend-dogmatischen Gesprächsverhaltens sind sie einerseits keine Identifikationsfiguren für die zeitgenössischen Leser. Andererseits gab es auch epikureische Leser, die Cicero sicher überzeugen wollte und die sich entsprechend in den Figuren Torquatus und Triarius wiederfinden konnten. Schließlich waren die beiden wie Cicero politische Caesar-Gegner und damit auch wieder auf der richtigen Seite.

Auf einer expliziten Ebene geht es im Gespräch bei Cicero nur um die epikureische Lehre und ihre Widerlegung. Auf einer impliziten Ebene geht es aber auch um das richtige Argumentieren und das angemessene diskursive Verhalten bei philosophischen Themen. Auf dieser Ebene geben Torquatus und der offenbar kaum zum Reden fähige Triarius kein gutes Vorbild ab, während die Dialogfigur Cicero die entsprechenden Kompetenzen beweist. Als implizite Botschaft ergibt sich somit: Cicero hat nicht nur die richtige philosophische Einstellung, sondern er macht auch vor, wie man am besten über Philosophie spricht.

Praktische Arbeitsschritte im Unterricht

Die Schrift *De finibus* gehört sprachlich und inhaltlich zu den anspruchsvollen Cicero-Texten, dies gilt besonders für Buch I. Wie oben gezeigt, läuft das Geschehen und damit auch das Textverstehen auf mehreren Ebenen gleichzeitig ab, was neben der vielfach von langen Perioden und indirekter Rede geprägten Sprache die Textarbeit zusätzlich erschwert. Sinnvoll erscheint daher, vor dem Einstieg in die Übersetzung die in den jeweiligen Texten

behandelten philosophischen Themen auf Deutsch zu behandeln und den Text so vorzuentlasten. Die Textausgabe enthält hierzu am Anfang Übersichten zu den wichtigsten Aspekten der Güterlehre in den einzelnen hellenistischen Philosophenschulen und zum Epikureismus im Speziellen. Eine solche vorentlastende Übersicht kann auch z.B. über den dtv-Atlas zur Philosophie erfolgen. Der umgekehrte Weg, d.h. die philosophischen Lehren aus dem lateinischen Text herausarbeiten zu lassen, ist erstens deutlich schwerer und zweitens auch von Cicero nicht wirklich intendiert: Cicero richtete sich an ein Lesepublikum, das aufgrund seiner Allgemeinbildung mit den Grundsätzen Epikurs vertraut war. Insofern sollten die Schüler in eine ähnliche Ausgangslage versetzt werden, bevor sie die Übersetzung beginnen:

- Vor der Lektüre (pre-reading): Philosophische Aspekte des Textes vorentlasten.
- Lektüre (while-reading): Text übersetzen.
- Nach der Lektüre (post-reading): Text interpretieren; kreativ/kritisch weiterdenken (*quid ad nos?*).

Die Textausgabe enthält neben den lateinischen Texten so reichhaltige Materialien in Form von sprachlichen Hilfen, Info-Texten und Anhängen, dass die Schüler mit der Ausgabe und einem Wörterbuch autark sind und im Prinzip selbstständig arbeiten können. Zu den einzelnen Passagen sind im Folgenden einige Vorschläge für ein Vorgehen im Detail gemacht. Generell kann – sofern die Texte im Plenum behandelt werden – Folgendes berücksichtigt werden:

- *Binnendifferenzierung*: Die Kategorisierung der Texte nach A, B und C ermöglicht eine Auswahl der Texte je nach Kursniveau; gegebenenfalls kann in demselben Kurs arbeitsteilig-binnendifferenzierend parallel an zwei Texten gearbeitet werden.
- *Hinführung / Kontextualisierung*: Der deutsche Vorspann und gegebenenfalls ein passender Info-Text sollten unbedingt vor der Übersetzung gelesen werden.
- *Grammatik- und Vokabelstoff* (Fußzeile): Hier finden Sie bzw. die Schülerinnen und Schüler für das Textverständnis wichtige Grammatik und Vokabeln, die u.U. vor der Übersetzung wiederholt werden sollten. Bei den Vokabeln sind besonders die schwierigen und untereinander ähnlichen »kleinen« Wörter berücksichtigt, teilweise auch gezielt ausgewählte Sachfelder. Hiervon zu trennen sind eigene Info-Texte zur Sprachkompetenz bzw. Grammatik, die der gezielten Übersetzungsfähigkeit dienen und während der Rekodierungsphase genutzt werden können.
- *Vorerschließung*: Wer mit dieser Methode vor der Übersetzung arbeiten möchte, kann auf die methodischen Vorschläge zu den Textpassagen zurückgreifen; möglich ist meist auch eine Vorerschließung entweder nach Sachfeldern oder nach Klärung der Vokabelbedeutungen oder mithilfe der Suche von Subjekten und Prädikaten (sowie ihren Übersetzungen).
- *Übersetzung / Interpretation*: In der Regel sollte der Text oder ein entsprechender Textabschnitt wirklich rekodiert sein, bevor die eigentlichen Arbeitsaufträge zur Interpretation behandelt werden. Die Arbeitsaufträge richten sich nach den Operatoren der aktuellen Kerncurricula, Kernlehrpläne, Bildungsstandards und EPA, sodass die Schülerinnen und Schüler eine zielführende Vorbereitung für das (Zentral-)Abitur haben. Die Arbeitsaufträge dienen in der Regel dazu, bestimmte Schwerpunkte der Texte unter

Der Beweis – *voluptas als summum bonum*: Cic. fin. 1,40–42 (C)

Interpretationsskizze

Torquatus versucht seine Beweisführung für die *voluptas* als *summum bonum* über den Weg zweier Beispiele: Als erstes stellt er einen Typus von Mensch dar, der in vollkommener Lust lebt und nicht von Todesfurcht o.ä. betroffen ist. Diesen Menschen stellt er als das Ideal vor, dem man von Natur aus nacheifert und der damit das erstrebenswerte Ziel im Sinne der epikureischen Lehre darstellt. In diesem Menschen sind alle Elemente des sogenannten »Tetrapharmakon« vereint. Das Gegenbeispiel ist der von Schmerz und Unglück zermürbte Mensch, dem man nicht als Ziel und Vorbild nacheifern möchte. Hieraus folgert Torquatus, das »angenehme Leben« (*iucunde vivere*) sei das höchste Gut. Mit (rhetorischen) Fragen versucht Torquatus, die Allgemeingültigkeit seiner Aussagen zu unterstreichen.

Die Argumentation hinkt in mehreren Punkten: Zunächst scheint der erste (glückliche) Typus Mensch den idealen epikureischen Weisen darzustellen, der die Seelenruhe (gr. *ataraxia*) erreicht hat. Das Gegenbeispiel erscheint im Text wie ein realer Mensch, der vom Unglück heimgesucht wird und offenbar auch keine Möglichkeit hat, dies zu kompensieren. Da kaum ein realer Mensch das Ideal des erstgenannten Weisen erreichen dürfte, ist das Beispiel keine überzeugende Werbung für die epikureische Lehre. Problematisch ist auch die Gleichsetzung der *voluptas* mit *iucunde vivere* am Schluss, nachdem zuvor ausführlich der eher asketische Aspekt der epikureischen *voluptas* dargelegt wurde. Anscheinend muss dann auch das Adjektiv *iucundus* philosophisch umgedeutet werden. Schließlich ist der Begriff *télos* »Ziel« diskussionswürdig: Das Ziel des Handelns muss nicht zwangsläufig mit dem höchsten Gut gleichgesetzt werden. Wenn man umgekehrt fragt, was ein echtes »Gut« ist, könnte man Dinge wie Freundschaft, Liebe oder einen guten Charakter nennen. Diese Güter sind aber nicht zwangsläufig Ziele von Handlungen; eher können Handlungen aus diesen Gütern abgeleitet werden.

Übrigens spricht tatsächlich auch Epikur in seinem Brief an Menoikeus (§ 132) von »dem höchsten Gut« (τὸ μέγιστον καλόν), allerdings meint er dort damit die »Einsicht« (φρονήσις) und nicht die »Lust«. Die »Lust« wiederum nennt er in der zentralen Passage des Menoikeus-Briefs (§ 128 Ende bis § 131 Anfang) das »Ziel« (τὸ τέλος) und »ein (erstes und angeborenes) Gut« ([πρῶτον καὶ ἐγγενικόν] ἀγαθόν), aber eben nicht »das höchste Gut«. Aus den Epikurstellen ergibt sich eine semantische Differenzierung zwischen τέλος und ἀγαθόν, die im Cicero-Text fehlt. Den (lateinischen) Begriff *summum bonum* hat Cicero vermutlich selbst geprägt und hier dem Torquatus in den Mund gelegt. Streng genommen entspricht dies jedoch nicht exakt dem Originaltext Epikurs.

Methodisches

Der komplexe Text kann abschnittsweise übersetzt und mit einer treffenden Überschrift versehen werden (Aufgabe 1). Umgekehrt wäre zur Vorerschließung denkbar, dass die Lehrkraft die Überschrift vorgibt und die Schülerinnen und Schüler vor der Übersetzung nach Hinweisen zu diesen Inhalten/Themen suchen. Zur Vorentlastung können die Schüler auch aus der Einleitung im Schülerband die Elemente des Tetrapharmakons wiederholen, die dann im Text jeweils nachgewiesen werden sollten. Die Interpretation läuft dann hier auf zwei Ebenen ab: Zunächst erfassen die Schüler die inhaltliche Struktur des Textes und im zweiten Schritt setzen sie sich mit den Aussagen kritisch auseinander.



An sprachlichen Aspekten können einmal die Semantik des in philosophischen Texten häufigen Begriffs der Seele sowie die unterschiedlichen Funktionen des Passivs behandelt werden. Hier bietet sich eine Bearbeitung dieser Themen nach der Gesamtübersetzung an.

Binnendifferenzierung: Zu dem sprachlich schwierigen Textabschnitt befindet sich eine adaptierte (A) und z.T. übersetzte Version im Anhang (s. S. 61ff.). Alternativ können auch die unten stehenden Zwischenüberschriften (B) vorgegeben werden.

1. *Gliedern Sie den Text nach inhaltlichen Abschnitten und geben Sie jeweils Zwischenüberschriften. T*

Denkbar wären z.B. Überschriften wie:

- *voluptas*: das höchste Gut
- der ideale Mensch
- das Gegenteil: vom Schmerz überwältigt
- *dolor*: das größte Übel
- das Ziel: ein angenehmes Leben

2. *Verfassen Sie zu den Absätzen 1–2 einen knappen philosophischen Kommentar: Weisen Sie in den Abschnitten die einschlägigen epikureischen Lehrsätze nach (»Tetrapharmakon«). T/K*

Absatz 1: richtige Auffassung von *hēdoné* und Leiden

Absatz 2: keine Angst vor dem Tod und den Göttern; richtige Auffassung von der Lust und dem Sieg über den Schmerz (durch Erinnerung)

3. *Erläutern Sie Epikurs Konzept, weswegen man keine Angst vor dem Tod zu haben brauche – halten Sie es für überzeugend?*

Nach Epikur braucht man keine Angst vor dem Totsein zu haben, weil man dann – nach der Auflösung der Seele in ihre Atome – nichts mehr spürt. Dies mag tatsächlich einen Teil der Todesfurcht nehmen, wenn man ansonsten an mögliche Strafen im Jenseits glaubt. In der Antike glaubte man vielfach auch an ein trostloses schattenhaftes Weiterleben der Seele als Geist oder Gespenst (vgl. Abbildung). Allerdings nimmt es nicht die Angst vor einem qualvollen Sterben. Zudem können manche Ängste so übermächtig sein, dass sie auch nicht durch rationale Erklärungen beseitigt werden (ähnlich wie Phobien).

4. *Erläutern Sie die Argumentation des Torquatus, wieso die *voluptās* das höchste »Gut« sei. T/K*

Jeder Mensch strebt danach, keine Angst vor Göttern und dem Tod zu haben sowie überhaupt Schmerz zu meiden und stattdessen angenehm zu leben – d.h. »mit Lust« (*cum voluptate*). Dieses »Ziel« ist zugleich und deswegen ein »Gut«.

5. *Torquatus setzt im letzten Abschnitt offenbar das gr. *télos* mit dem *summum bonum* gleich: Erörtern Sie die logische Überzeugungskraft dieser Gleichsetzung. K*

Ein Ziel ist nicht zwangsläufig ein Gut (s.o. Interpretationsskizze).

6. Cicero verwendet in seinen philosophischen Schriften in der Regel das lat. Wort *animus* für »Seele«. Recherchieren Sie mithilfe des Wörterbuches, worin sich die Bedeutungen von *animus* und *anima* unterscheiden. S

animus bedeutet im Allgemeinen »das Geistig-Innere« des Menschen, was sich dann als »Mut, Herz« etc. oder philosophisch als »Seele« konkretisiert. *anima* dagegen ist eigentlich ein »Hauch« (vgl. griech. ἄνεμος »Wind«) und damit auch der Lebenshauch, der dem Körper das Leben verleiht und im Tode den Körper wieder verlässt.

7. Finden Sie für die passiven Formen der letzten beiden Texte gute Übersetzungen. S/T

Cic. fin. 1,37–38:

ut tollatur error: damit der Irrtum verschwindet;

... *intellegatur ea*: (damit) man das versteht

... *mollis habeatur disciplina*: ... als ... gilt

percipitur: man nimmt wahr

privamur dolore: wir werden ... befreit

quo offendimur: woran wir leiden

medium videretur: es erscheint

(*putat Epicurus*) *terminari*: dass ... bestimmt werde

(*ut*) *variari distinguique possit*: (dass) sie sich verändern und differenzieren lasse

... *augeri amplificarique (non possit)*: sie lasse sich nicht steigern und vergrößern

Cic. fin.1,40–42:

... *perspici potest*: (das) lässt sich erkennen / kann man erkennen

(*quid*) *dici aut fingi potest*: (was) kann man sagen oder sich vorstellen

(*ut*) ... *vivatur*: (dass) man lebt

Die voluptas des Weisen: Cic. fin. 1,61–63 (B)

Interpretationsskizze

Etwas später führt Torquatus in seinem Referat noch einmal ausführlicher die Eigenschaften des epikureischen Weisen aus: Er erfüllt alle Kriterien des Tetrapharmakon. Zugleich stellt Torquatus diese Eigenschaften denen der »Dummen« (*stulti*) gegenüber: Die Dummen sind immer unglücklich, die Weisen immer glücklich. Zudem richtet sich Torquatus hier explizit gegen die Stoiker und ihr ethisch definiertes höchstes Gut, nämlich das *honestum* und die *virtus*, das man in diesem Kontext als das »moralisch Anständige« übersetzen könnte. Damit richtet sich Torquatus eigentlich auch gegen die typisch römischen Werte der Aristokraten: In dem Begriff *honestum* steckt auch *honor*, d.h. die Ehre, nach der die männliche Oberschicht in Rom stets strebte.

Diese Ausführungen implizieren eine Schuldzuweisung an unglückliche Menschen: Sie sind nicht nur unglücklich, sondern in gewisser Weise selbst dafür verantwortlich, weil sie sich nicht an die Lehren Epikurs halten. Umgekehrt bedeutet dies: Wer die Lehren Epikurs befolgt, hat damit eine Glücksgarantie. Ob diese Argumentation für alle Hörer/Leser plausibel ist, ist eine andere Frage. Jedenfalls hat Cicero auch wieder seiner Dialogfigur Argumente mit etlichen Angriffsflächen in den Mund gelegt, die nicht nur den zeitgenössischen Römer provoziert haben dürften, sondern auch gut im Unterricht diskutiert werden können.

Der lateinische Text ist stilistisch aufwändig gestaltet, um die enthaltenen Konzepte möglichst plakativ zu vermitteln (z.B. asyndetische Anaphern mit parallelem Satzbau: *inest... inest... ...*), dazu einige Alliterationen (*coniectura consequentium ... divinatione differens; vires, validudo, velocitas* etc.). Die eigentliche Argumentation ist allerdings mehr rhetorisch als logisch präzise: Das Beispiel des Xerxes-Zuges passt nicht wirklich, um ein Plädoyer für die *virtus* zu führen, denn Xerxes' Kriegsziele waren imperialistisch und damit im Sinne ethisch definierter *virtus* fragwürdig. Dass der Mensch moralisch gut leben sollte, hat auch Epikur nicht bestritten – im Gegenteil. Insofern läuft die Argumentation teilweise ins Leere. Epikur hätte auf Cicero sicher geantwortet, dass Xerxes um der *voluptas* (Befriedigung imperialistischer Gelüste) willen Krieg führte; und auch die sportlichen Leistungen des Körpers werden von Epikur gerade im Sinne der *voluptas* gedeutet: Schönheit und körperliche Fitness sind für ihn Beispiele kurzfristig in Kauf genommener Unlust um einer längerfristigen inneren Befriedigung willen. Die von Cicero genannte Todesverachtung schließlich bildete auch ein Kernziel Epikurs. Insofern sind die von Cicero als Einwände vorgebrachten stoischen Vorstellungen nicht so weit von Epikurs Lehren entfernt, wie Cicero glauben machen möchte.

Ein entscheidender Unterschied besteht doch, wird aber von Cicero argumentativ hier nicht genutzt: Für Cicero und die Stoiker ist der Unterschied zwischen Tier und Mensch fundamental und definiert sich über die *ratio*; für Epikur dagegen sind sowohl Tier als auch Mensch lustgeleitete Lebewesen und von daher nicht so streng geschieden.

Die Passage ist insofern ein gutes Beispiel für Ciceros rhetorische Philosophie: Es geht nicht um streng logische Beweisverfahren, sondern eher um ein »Überreden« des Lesers mithilfe möglichst plakativer Beispiele bzw. historischer und allgemein bekannter *exempla*, die zum festen Repertoire des Redners auf dem Forum gehörten. Die implizite Botschaft lautet: Wenn das schon früher immer in der Geschichte so war, gilt das heute erst recht.

Methodisches

Bevor die Schülerinnen und Schüler in die Übersetzung einsteigen, können sie gemeinsam überlegen und diskutieren, was ihrer Meinung nach die Bestimmung des Menschen sei: Vermutlich werden einige Schüler ähnliche Vorstellungen vortragen, wie sie dann in Ciceros Text vorkommen. Vor der Übersetzung sollte v.a. ganz kurz der Feldzug des Xerxes als Sachinformation geklärt werden, damit das Beispiel verständlich wird (Aufgabe 1).

Die Aufgaben 2–3 können nach der Übersetzung der ersten Hälfte des Textes bearbeitet werden; für Aufgabe 4 ist der Rest des Textes inhaltliche Voraussetzung. Der Paralleltext kann auch als Alternative für die Passage aus *De finibus* lediglich in deutscher Übersetzung behandelt werden, da er Ciceros Auffassung traktatähnlich recht klar und schnörkellos darlegt.

1. Vor der Übersetzung: Informieren Sie sich über den Feldzug des persischen Großkönigs Xerxes gegen die Griechen. K

Der persische Großkönig Xerxes wollte nach dem gescheiterten Angriff seines Vaters Dareios erneut Griechenland unterwerfen und unternahm 480 v.Chr. einen entsprechenden Feldzug mit großem Aufwand, scheiterte aber letztlich militärisch (Siege der Griechen bei Salamis 480 und Plataä 479 v.Chr.).

2. *Analysieren Sie den lateinischen Text nach auffälligen Stilmitteln und nennen Sie deren Funktion für den Inhalt. T*

S.o. Interpretationsskizze: Besonders die erste Hälfte der Passage klingt wegen der fünfgliedrigen Anaphern feierlich. Ein Text-Stilmittel ist übrigens auch die Verwendung von Beispielen, um die Argumentation zu stützen. Zudem gibt es direkte Anreden an Torquatus, die den Aussagen mehr Emphase verleihen (*mihi crede, Torquate; quid? quid ... censes?*).

3. *Erklären Sie die Funktion der beiden Beispiele des deutschen Textes für den inhaltlichen Zusammenhang und die Argumentation. T/K*

Die Beispiele sollen zeigen, dass der Mensch eher für Anstrengungen als für die bequeme Lust geboren ist. Der Honig exemplifiziert dabei die *voluptas* der Epikureer. Die Beispiele passen aber wiederum bei näherem Hinsehen nicht gut, denn Xerxes wollte einen längerfristigen Lustgewinn durch Machtzuwachs erreichen und Gelehrte empfinden ohne Zweifel Lust gerade durch geistige Anstrengung.

4. *Erläutern Sie den Gegensatz zwischen virtūs und voluptās, den Cicero in der zweiten Texthälfte eröffnet. T/K*

Cicero vermittelt den Eindruck, als sei die *voluptas* mit Bequemlichkeit verbunden, die *virtus* dagegen mit Anstrengung. Zugleich scheint ihm die *virtus* lohnender zu sein, weswegen viele nach ihr streben. Er gibt an dieser Stelle aber nicht zu, dass gerade seine Beispiele (*vires, validudo, velocitas*), die offenbar für Anstrengung stehen, in Epikurs Sinne gleichwohl zu nachhaltiger »Lust« führen können. Insofern ist der Gegensatz konstruiert und entspricht nicht wirklich Epikurs Lehre.

5. *Lesen Sie den Paralleltext aus Ciceros De officiis (s.u.) und ggf. noch einmal die Übersicht zur epikureischen Philosophie: Stellen Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Cicero und Epikur zusammen. K*

Gemeinsamkeiten:

- Lebensziel: Beseitigung der Todesfurcht.
- Begierden sind zu zügeln.
- gerechtes Leben ist wichtig.
- Triebverzicht kann vorteilhaft sein.
- Leben in Gemeinschaft ist wichtig.
- Erkenntnis (Wissenschaft) trägt zum erfüllten Leben bei.

Unterschiede:

Cicero	Epikur / Torquatus
- Mensch zur <i>virtus/ratio</i> geboren	- Mensch zur <i>voluptas</i> geboren
- Mensch ≠ Tier	- Mensch ~ Tier
- Verantwortung muss übernommen und Gefahren erduldet werden	- Leben im Verborgenen ist Ziel (keine politische Verantwortung zu erstreben)